

A teal-colored topographic map with white contour lines and elevation numbers (e.g., 517.9, 615.8, 728.7, 741.0) serves as the background. The map features various geographical details like peaks, valleys, and some text labels such as 'A', 'C', 'O', 'S', 'T', 'A'.

Durs Grünbein

Äqui
di

Suhrkamp

Gedichte stanz

SV

Durs Grünbein
Äquidistanz

Gedichte

Suhrkamp

Erste Auflage 2022

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text
und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Hermann Michels und Regina Göllner

Umschlagabbildung: Pixabay/Francesco Foti

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43098-9

www.suhrkamp.de

Äquidistanz

Nicht der Specht

Es ist eine schmale Narbe am Fuß,
die sticht, wenn das Wetter umschlägt.

Es ist unterm Jochbein der kleine Krater,
der den Sturz aus der Kindheit markiert.

Es war die Luft im militärischen Sektor,
die schwer auf den Lungen lastete.

Es war nicht der Specht, der allein
einen ganzen Wald verhexen konnte
mit seinem kleinen Maschinengewehr.

Nicht die Stille in den Wartezimmern,
bis die Schwester einen beim Namen rief.

Nicht das Brüllen der Höhlenbewohner,
das in den Tunneln der Städte widerhallte.

Es ist das Muttermal im Genick, am Ende
der Wirbelsäule, mit ihm fing es an.

Spreekanal

Die Augen tränen vor Kälte. Unterm Eisregen blitzt
der Walzstahl Fluß zwischen gemauerten Ufern.
Alles ist eingeschmolzen: die Pappeln, Platanen,
Weiden, die ihre Angelruten ins Wasser tauchen.

Historische Wasser, aus vielerlei Zeiten legiert,
mit Toten gefüttert, Revolutionen, von Industrie satt.
Gleichgültig fließen sie an Lagerhallen, Fabrikruinen,
neuen Reihenhäusern vorbei von Schloß zu Schloß.

Sie fließen im Kreis, wie durch alle Haushalte Strom
fließt und die Großstadt erhellt. Modernes *recycling*:
Als wäre das Unbewußte ein Urstromtal.
Wer bin ich an dieser Stelle der Chronik? Ich gehe,

sehe das Ganze und bin doch nicht mit im Bild.
Ein Schwanenpaar treibt in der Rinne, die Hälse
abgeschnitten im Spiegel der Dämmerung.
Neujahrsabend, Heimkehr. Das Jahr hat begonnen.

Der expressionistische Film

Wir kamen im Dunkeln ans Ziel,
über die Avus. Das grüne Auge
des Funkturms blinkte, als wir
die Stadt vor uns liegen sahen.

Die breiten Straßen griffen alle
strahlenförmig auf eine Mitte zu,
Finger von Stummfilmmonstern,
die sich um eine Gurgel schließen.

Die Fahrt ging an Gruben vorbei,
frischen Baustellen, Häuserlücken,
in denen die Erde ausgeschachtet
wie Schlachtvieh am Haken glänzte.

Unter S-Bahn-Brücken thronten,
in Decken gehüllt, auf Matratzen,
Nachtgestalten aus allen Ländern
Europas, die Fürsten des Alkohols.

Zackige Schatten aus Hinterhöfen
kreuzten sich über Plakaten
für eine Retro mit Ufa-Filmen,
betitelt: Von Caligari zu Hitler.

Mörderrevier

»Die Mongolen sind an der Reihe,
bei uns zu campieren.«

André Breton, La révolution surréaliste, 1925

Gang durch die wiederbereinigte Stadt.
Am Morgen glänzen die Schaufenster
wie der Reichstag zur Sommerpause.
Auf den Straßen mehr Autos als Menschen.

Der Proletenbaum reicht in die Tiefe
mit rostigen Wurzeln. Bauzäune klappern
im Ostwind, der fließend russisch spricht.
Die Erinnerungen gehen wie Blinde umher.

Hier war es, hier, hier und hier, flüstern
die Stolpersteine vor jedem zwölften Haus.
Manchmal das dumpfe Gefühl, wir betreten
achtlos ein altes Mörderrevier.

Ost-West-Achse

Kalt glänzt das Gold in der Wintersonne.
Die Monumente glühen nicht mehr, wie damals
die Rohre der Flakgeschütze, der plumpen Panzer.
Die alte Hauptstadt des Terrors wälzt sich im Schlaf
von einer auf die andere Seite: Ost–West.

Ein großes Lauschohr schwebt in der Luft
über den Tiergarten-Bäumen, ein Trichter, in dem
die Echos der Sieges- und Liebesparaden verhallen.
Menschenleer liegt die Achse, in deren Fluchtpunkt
Krieg und Nachkrieg verschwanden, unheimlich,
das mehrfach gebrochene Rückgrat der Stadt.

Wie klein man sich vorkommt hier, erst recht
nach so vielen Jahrzehnten Lebenszeit an dem Ort,
wo die Toten den Lebenden die Leviten lesen.
Wo Perspektive alles ist und aus Erinnerungen
Jubiläen werden. Wo in der Ferne
die Häuser brummen, über den öligen Wassern
rauschend die Hochbahn passiert.

Schlachtensee

Unter dem blinden Silberspiegel in der Dämmerung
löst sich das Schwarz, sinkt zurück auf den Grund,
von dem herauf, für das manische Ohr hörbar,
ein versunkener Volksempfänger plärrt.

Von den Ufern her wächst in Blasen das Eis:
Ochsenaugen, ins Weiße verdreht bei der Schlachtung.
Eine Zunge schwebt über den Bäumen, blutrot
gerändert vom Schein der untergehenden Sonne.

Wege in den Morast, und der Waldboden bebt,
als reichte das U-Bahn-Netz bis unter den See.
Tiefer im Dickicht, heißt es, liegt einer der vielen
Bunkereingänge ins Reich der Legende.

Warum die Negativbilder todsicher wiederkehren,
sagt der Wald nicht. Sie haben den Krieg überdauert.
Eine Naturgeschichte der Wörter: Der Abstand
unter den Toten wird mit jedem Lebenden größer.

Teufelsberg

Vor grauem Himmelsgrund stehen, unwittert,
die zerborstenen Tannenwipfel,
wo sich früher die Kaltfront brach.
Verlassen der konspirative Wald,
Lauschohr ist abmontiert,
das Netzwerk im Trümmerberg schweigt.
Wind pfeift vom Plateau herab,
singt in den Technikruinen,
in Resten von Maschendrahtzaun.

Es ist vorbei. *Bye, bye.* Im Dornengestrüpp
hängen die toten Larven der Schmetterlinge.
Überall Zeichen, Signale der Tarnung,
die nur die Hunde noch irritieren.
Eichen mit weißgestrichenen Stämmen
markieren den Eintritt ins Schweigereich.
An Nebeltagen schwimmen die Kuppeln
der Radardome über dem Spinnwebwald
am alten Rand der westlichen Welt.

Das Antennenfeld wird nicht mehr bestellt.

Reflexion, tränenklar

Januar wieder. Der Kanal
windet sich durch die Nacht,
tiefschwarz und tiefblau,
eine frische Reptilienhaut.

Rosa, dein Rot ist verblaßt.
Sie hatten, sie hatten die Wahl
und haben den Brand entfacht
und riefen die Asche, das Grau.

Und rissen das Land entzwei
und wohnten sich ein im Verlust.
Leerstellen, wohin man sah ...
Dann war der Spuk vorbei.

Hier hab ich einmal – geweint,
als ein Zeitalter Abschied nahm.
Fuhr mit dem Auto rechts ran,
hörte den Nachruf. Ein Stein

fiel mir damals vom Herzen.
Ein Block, Eisenerz, Magnetit,
mit Rändern bis zum Polarkreis,
riß alles im Bröckeln mit.

Shell-Haus, verglaste Front,
in der noch ein Restlicht glimmt:
Schillernder Landwehrkanal,
enggeführt, schließlich verengt.

Farben, sie sind noch da:
synthetisch, polemisch, belichtet
im Tränenprisma. Geschichte,
nachts ins Vergessen getaucht.

Landwehrkanal, Schwarzfilm

Für Aleida Assmann

Landwehrkanal, zwischen Mauern
versenkt in der Brandung der Stadt,
spiegelglatt fließendes Band –

zu jung sind die Gräser, die Trauer-
weiden am Uferrand des Gewässers,
das jedes Datum vergessen hat.

Fließband der Bilder, Entwicklerbad,
bis ein Wolkenzug alles streicht.
History channel, immerfort übermalt.

Nächtlich die Umkehr, Schwarzfilm
von Grund auf, als Speicher
nur dieser Name: Landwehrkanal.

Dreilinden

Überwachtes Gelände, die Bäume
sind alle durchnummeriert.
Der Postenweg durch den Wald
erzählt von der Teilung,
er erzählt es dem Stein.

Gleise, verbindungslos: Unkraut
deckt ihren Rückzug.
Hinter Mauern, rostigen Gittern
die Reste der Hundezwinger.
Nur der Stacheldraht glänzt
nach dem Regen wie aufgefrischt.

Peitschenlampen erinnern daran:
Nachts war der Wald hier grell
ausgeleuchtet, der Hochstand
mit Schützen besetzt
für das menschliche Wild.